Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

33 (2.2.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Berliner Plauderei.

Dr. E. H.

Die Berliner Heil- u. Pflegeanstalt Herzberge. Neuzeitliche Irrenpflege.

An der Rückseite des allgemeinen Krankenhauses im Alsergrund zu Wien erhebt sich ein altersgrauer Turm über die umliegenden Gebäude, der sogenannte „Narrenturm". Kaiser Josef II. hat ihn einstmals für die Irren gebaut. Nach der Ansicht des aufgeklärten Herrschers sollte offenbar die Unterbringung der Kranken in diesem Turme einen Fortschritt bedeuten. Aber wie grausam und unmenschlich im Verhältnis zu der heutigen Behandlung war auch diese Maßnahme! Enge Einschließung in Ketten, rohe Mißhandlungen, öffentliche Schaustellung der Tobenden waren an der Tagesordnung; von einem tieferen Verständnis für das Wesen der Erscheinungen als einer richtigen „Krankheit" war wenig zu bemerken. Noch längere Zeit herrschte weithin die Ueberzeugung vor, daß die Kranken von bösen Gewalten „besessen" seien und dementsprechend behandelt werden müßten. Ihren Unruheanfällen mußte man nichts besseres als rohe Gewalt entgegenzusetzen. Noch am Anfange des 19. Jahrhunderts erregte trotz vereinzelter Einwendungen ein Stuhl in weiten Kreisen der Beteiligten zustimmende Anerkennung, weil er — wie ein echtes Folterwerkzeug des Mittelalters — ermöglichte, den Kranken von Kopf bis zu Fuß für Stunden unbeweglich festzuschnüren. Man kann sich die vernichtende Wirkung dieser unmenschlichen Behandlung auf den Zustand des verzweifelten Kranken vorstellen! — Seither sind Jahrzehnte vergangen; noch manche falsche Spekulation hat sich der richtigen Entwicklung entgegengestellt, aber schließlich hat doch die Erkenntnis obgesiegt, daß es sich um reine „Krankheits"-Erscheinungen handelt, deren Behandlung ausschließlich in die Hände von hochgebildeten Fachärzten gelegt werden muß, und daß selbst bei der notwendigen Anstaltsbehandlung ein möglichst geringes Maß von Beschränkung, wenn angängig verbunden mit einer anregenden Beschäftigung, den größten Vorteil bietet.

Auf dieser klaren Erkenntnis sind die neuzeitlichen Anstalten schon äußerlich aufgebaut; und große Aufgaben sind daher den nach den Landesgesetzen für die Irrenfürsorge zuständigen öffentlichen Verbänden durch die Schaffung geeigneter Anstalten erwachsen. Besonders dringlich war und ist die Anstaltsfürsorge in den Großstädten; denn einmal bildet die Großstadt schon an sich, vornehmlich durch Alkoholmißbrauch und Syphilis, einen verhängnisvollen Nährboden für geistige Erkrankungen, außerdem aber strömen hier von allen Seiten unverkennbare Psychopathen zusammen. In Erfüllung der Aufgabe hat die Stadt Berlin im Laufe der letzten Friedensjahre in den Anstalten Herzberge, Dalldorf, Buch und Wuhlgarten rund 6000 Betten für Nervenkranke bereit gestellt. Von diesen Anstalten zählt das im Jahre 1893 eröffnete Herzberge zwar zu den älteren Anlagen, aber der eigentliche Grundgedanke der Krankenbehandlung hat sich doch schon bei ihrem Aufbau unter Mitwirkung des späteren ersten Direktors siegreich durchgesetzt. Vor Jahren, als ich erstmals die Anstalt besichtigte, lag sie verhältnismäßig einsam weit vor den Toren Berlins. Heute indessen ist die Großstadt mit dem aus den Bürgerkämpfen bekannten Vorort Lichtenberg an sie herangekrochen; aber das große Eigengelände der Anstalt mit rund 94 Hektar sorgt dafür, daß die eigentlichen Krankenhäuser fernab von dem Lärm der Großstadt liegen.

Nichts unterscheidet die äußere Umrahmung des gewaltigen Anwesens von einem durchschnittlichen Krankenhause. Parkähnliche Wege führen vom Eingang aus zwischen eindrucksvollen Baumbeständen zu der geschlossenen sogenannten „inneren Anstalt". Hier sind die Einzelhäuser zwar etwas enger zusammengerückt und mit 150 bis 200 Kranken durchschnittlich auch geräumiger als in den neueren Anstalten, die äußerlich einer gefälligen, weitläufigen Landsiedelung zu ähneln pflegen; aber es bleibt auch zu Herzberge innerhalb dieser umfriedigten inneren Anstalt genügend freier Raum, um einen beengenden Eindruck fernzuhalten. In der Mittellinie der Gesamtanlage liegt im Vordergrunde das stattliche Verwaltungsgebäude mit den Amtszimmern und den Sälen, in denen die Kranken ihre regelmäßigen kleinen Feste mit Theateraufführungen, Musikvorträgen, Ansprachen und Kaffeegaben feiern dürfen. Auch ein würdiger, gerne besuchter Kirchenraum liegt in dem Erdgeschoß. Hinter dem Verwaltungsgebäude folgt in angemessenem Abstand das Werkstättenhaus, in dem die geeigneten Kranken in gut eingerichteten Werkstätten sich als Maler, Schlosser, Schneider, Tischler, Korbmacher und dergl. betätigen und in der von Erfolg gekrönten Arbeit als vorzüglichem Heilmittel ihre Besserung suchen. Arbeitszwang aber besteht selbstverständlich nicht! Nur ein verbessertes Frühstück dient als ein Ansporn, ohne daß es jedoch in der Regel dieser Anregung bedürfte, da die Kranken selbst zumeist nach der ersten Zeit der wohltätigen Bettruhe zur Arbeit drängen. Eine große Zentralbadeanstalt mit Schwimmbad und das saubere Küchengebäude beschließen inmitten von Bäumen die Mittelaxe der inneren Anstalt. Zu beiden Seiten dieser Gebäudeflucht aber breiten sich in symmetrischer Anlage die Einzelhäuser für die Kranken aus: links die Frauen und rechts die Männer. In der vordersten Reihe nehmen zwei offene Häuser die ruhigen Kranken auf. Kein Fenstergitter spricht hier von Zwang! Freundliche Blumen blühen in den weiten Gängen und Sälen! Manche der Frauen arbeiten hier an Nähmaschinen oder machen sich in dem Kartoffelschälraum für die ganze Anstalt nützlich; andere aber lauschen weltabgewandt auf die verwirrenden inneren Stimmen, die sie in ihren Zwangsvorstellungen heimsuchen. Meist sind es ältere Personen; einzelne weilen schon über 20 Jahre hier. Dazwischen aber fallen auch hin und wieder einige jugendliche Gesichter auf, aus deren Zügen oft Anmut und Wohlbildung sprechen. Da sitzt beispielsweise still und in sich gekehrt eine junge dunkle Frau mit einem schönen, sanften Gesichtsausdruck. Sie befaßt sich in ihren Vorstellungen offenbar mit ihrem ausländischen Heimatsstaat und hat sich daher mit dessen Abzeichen geschmückt; ihre Krankheit aber ist schon soweit vorgeschritten, daß sie ihren eigenen Ehegatten nicht mehr erkennt. — Bei ihrem Anblick taucht in meiner Erinnerung das Antlitz einer anderen jungen kranken Frau auf, das ich in einer anderen Anstalt vor Jahren gesehen habe: ihre von dichtem Blondhaar umrahmten durchsichtigen Züge mit den schmerzlich verlorenen, in die Ferne blickenden blauen Augen ähnelten überraschend einem Bilde, „gloria doloris", die Verherrlichung des Schmerzes, das ich einmal in dem Münchener Glaspalast gesehen hatte. Unwillkürlich blickte ich daher länger auf die Kranke, während sie geistesabwesend nicht auf die Umgebung zu achten schien. Langsam wandte ich mich dann ab. In diesem Augenblicke aber fiel krachend und polternd der gefüllte Eßnapf neben mir auf den Boden, den die junge Frau noch eben unbeweglich vor sich auf dem Bette gehalten hatte! Ob sich die Kranke für die Betrachtung rächen, ob sie die neben mir stehende Schwester treffen wollte oder ob es sich nur um einen zwecklosen, vielleicht unbewußten Gewaltakt handelte, das ließ sich begreiflicherweise bei der Schwerkranken nicht feststellen; aber der Gegensatz zwischen dem feinen, wehmütigen Antlitz der jungen Frau und ihrer sinnlosen, gewalttätigen Handlung war derartig stark und bedrückend, daß er sich schmerzlich und unvergeßlich in meine Erinnerung eingeprägt hat.

Hinter den Gebäuden für die „Ruhigen" liegen in Herzberge die Aufnahmehäuser, in denen die erste gründliche Untersuchung, Reinigung und die nötige Anfangsbeobachtung, meist unter wohltätiger Bettruhe der Kranken, stattfindet. Wenn hier das Wesen der Krankheit hinreichend klargestellt ist, werden die Leidenden in die sonstigen geeigneten Häuser verteilt. Sieche und unruhige Kranke bewohnen die einzelnen Abteilungen der nächstfolgenden Häuser. Hier bei den Unruhigen spielen auch die stundenwährenden, von den Kranken meist gerne genommenen Dauerbäder mit ihrer gleichmäßigen hohen Wärme eine entscheidende und wohltätige Rolle. An dem harmlosen, geduldigen Wasser und den glatten, runden Wänden der Wannen kann der Kranke seine erste Erregung ohne Gefährdung für sich und andere ausleben, bis sich dann allmählich die sanftberuhigende Wirkung des Bades wohltätig an Leib und Seele bemerkbar macht, und der Kranke auf den weichen stützenden und jeden Unfall verhütenden Unterlagen im Bade einschläft. Neben dieser Behandlung kommt selbstverständlich auch der Einwirkung mit Wickeln und Packungen, mit Medikamenten und Diät nach den neuesten Grundsätzen und vor allem auch der seelischen Beeinflussung durch die Aussprache mit den Aerzten die gebührende Rolle zu. Ein Laboratorium, ein Röntgeninstitut, eine Apotheke und dergl. unterstützen die erforschende und heilende Tätigkeit des Arztes.

In ein anderes Gebiet als die bisherigen auf dem Gedanken des Zwanges aufgebauten Häuser führen die beiden letzten Gebäude mit den Räumen für die kriminellen Kranken. Diese Abteilung ist leider in der Heilanstalt einer Großstadt unentbehrlich und dauernd belegt. Hier befinden sich Verbrecher, die zur Begutachtung ihres Geisteszustandes eingewiesen sind. Hier finden auch Kranke Aufnahme, die in der Untersuchungshaft oder während des Strafvollzuges seelisch erkrankt sind oder die sich durch die Art ihrer Straftaten als dauernd gemeingefährlich erwiesen haben. Auch mancher „wilde Mann" hat hier schon untergebracht werden müssen, bis allzu schnell seine Maske fiel! Hier müssen begreiflicherweise feste Mauern und Gitter den zahlreichen Ausbruchs- und Befreiungsversuchen Widerstand leisten, aber auch hier wird nicht vergessen, daß es sich bei Herzberge um eine Heilanstalt und nicht um ein Gefängnis handelt!

Im weiten Kreise um diese innere Anstalt dehnt sich das eigene Gelände der Anstalt, in dem vorwiegend durch die Kranken eine nachhaltige Landwirtschaft betrieben wird. In den luftigen Ställen stehen 50 Kühe und liefern der Anstalt kräftige Milch, und die auf den Aeckern der Anstalt gewonnenen Kartoffeln schmecken ihren Bebauern besser als fremde Ware! Gerade diese heilsame gesunde Landarbeit wirkt oft Wunder auf die im Großstadtlärm zusammengebrochenen Nerven! — Hier im Freien stehen auch einige Landhäuser für sieche und körperlich kranke Nervenleidende. Es wirkt auf den Laien tiefeindrucksvoll und — ich gestehe es offen — fast erstaunlich, wenn man sieht, mit welcher Zähigkeit und mit welcher opfervollen Arbeit um die Erhaltung von Menschenleben gekämpft wird, die dem offenkundigen körperlichen und geistigen Siechtum verfallen sind, und die — mühsam körperlich reinlich gehalten und ernährt — nur noch ein armes Scheindasein führen. Ob hier nicht einmal in den gesetzgebenden Kreisen eine andere Beurteilung Platz greifen und die schmerzlose Abkürzung eines solchen Daseins unter bestimmten eng umgrenzten Voraussetzungen gestatten wird?

Schwer ruht begreiflicherweise die Not der Zeit auf dieser und ähnlichen Anstalten. Insbesonders hat sich die schon früher vorhandene Not, geeignetes Personal zu erhalten und zu bezahlen, unter der Wirkung des Achtstundentages noch verschärft. Man muß nur erwägen, daß die Anstalt Herzberge mit ihren 1100—1200 in einer einheitlichen Klasse untergebrachten Kranken heute ein Personal von rund 500 Köpfen benötigt, um einen Einblick in ihre Lage zu erhalten! Aber man kann trotzdem die Anstalt nur mit dem festen Eindruck verlassen, daß hier unter der zielbewußten Leitung des wissenschaftlich wohlbekannten Direktors Falkenberg und seines warmherzigen Oberarztes alles geschieht, um den Kranken Heilung zu bringen oder wenigstens eine gute Unterkunft zu schaffen. (Daß die badischen Heil- und Pflegeanstalten, von denen die Illenau in den 60er Jahren die Grundlinien zur heutigen Behandlungsweise zog, und unter dem Psychiater-Dreigestirn Roller-Hergt-Schüle Weltruf genoß, nicht hinter den Berliner Anstalten zurückstehen, wird demnächst an dieser Stelle zu schildern sein. Die Red.)

Kleines Feuilleton

Streik der Taschenuhren. Ein seltenes Phänomen hat man in London entdeckt. Man machte nämlich die Beobachtung, daß im vorigen Monat zu verschiedenen Zeiten die Taschenuhren ihre Tätigkeit einstellten, und wenn dieser Streik auch jetzt etwas abgeflaut ist, so kommt es doch noch gelegentlich immer wieder zu Teilstreiks. Das Phänomen wurde von Technikern und von Behörden einwandfrei festgestellt. Man glaubt, es auf magnetische Einflüsse zurückführen zu müssen, obgleich in der letzten Zeit keine Störungen nach dieser Richtung hin zur wissenschaftlichen Kenntnis gelangt sind. Das Merkwürdige dabei ist, daß nach einem Stillstand von einigen Stunden die Uhren ohne jeden mechanischen Eingriff ihre unterbrochene Tätigkeit wieder aufnahmen.

Fiaker. Ueber die Entstehung dieser Bezeichnung berichtet „Reclams Universum": In der Rue de St. Martin in Paris befand sich ein Haus, das als Wahrzeichen ein Bild des heiligen Fiacrius trug. Dieser Heilige lebte im 6. Jahrhundert als Einsiedler im Walde von Fordille und galt als Schutzpatron der Gärtner. In dem Hause nun, das mit seinem Bild geziert war, wohnte im 17. Jahrhundert Monsieur Sauvage, ein Unternehmer, der als erster auf den Gedanken kam, Kutschen für kurze Fahrten in der Stadt zu vermieten. Seine Wagen wurden nach dem allgemein bekannten Wahrzeichen seines Hauses bald „fiacre" genannt, und diese Bezeichnung ist ihnen nicht nur in Frankreich geblieben, sondern auch von anderen Ländern übernommen worden.

Zum Tode Sir Ernest Shackletons

Nicht wie sein Lehrer und einstiger Führer Kapitän Scott in der eisigen Einöde der Antarktis, an Bord seines Schiffes „Quest" ist Sir Ernest Shackleton vom Tode ereilt worden, hingerafft von einer Krankheit, der sein durch die vielen Strapazen geschwächter Körper vielleicht nicht mehr gewachsen war. So hat ein Leben geendet, das zwanzig Jahre lang den Gefahren der Antarktis mutig in die Augen geschaut hat, und wenn Shackletons Tod auch nicht von der tragischen Größe verklärt ist, die Scotts Ende zeigte, so liegt doch auch in seinem Sterben insofern ein Stück Tragik, als es diesem zähen und ausdauernden Forscher nie vergönnt gewesen ist, seine Unternehmungen bis zum letzten Ziel zu vollenden. Seiner größten Tat, dem Vorstoß zum Südpol, blieb die eigentliche Siegestrophäe versagt, und 21 englische Meilen vom Pol mußte er wegen Mangels an Lebensmitteln den Hungertod vor Augen, umkehren. Roald Amundsen, der auf Shackletons Erfahrungen weiterbaute, war glücklicher als er und gelangte ebenso, wie einen Monat später der auf dem Rückmarsch umgekommene Scott, zum Ziel.

Ernest Henry Shackleton war 1874 geboren; er hat also nur ein Alter von 48 Jahren erreicht. Er begann seine Laufbahn als Offizier der britischen Handelsmarine und verdiente sich die ersten Sporen des Polarforschers bei der britischen antarktischen Expedition, die Kapitän Scott in den Jahren von 1902 bis 1904 an Bord der „Discovery" unternommen hatte. Es war nach einem halben Jahrhundert des Stillstandes der antarktischen Forschung der erste, im Kampf um den Südpol wieder von greifbaren Erfolgen begleitete Vorstoß gewesen; war Scott damals gemeinsam mit Shackleton und einem zweiten Begleiter doch bis zu 82 Gr. 16 Minuten südlicher Breite vorgedrungen. Damals, vor nunmehr fast zwanzig Jahren, war von Scott und Shackleton die große Gebirgskette südlich von Victorialand entdeckt worden, und die beiden hatten zum ersten Male den gewaltigen Eiswall erstiegen, den 60 Jahre zuvor James Roß gefunden hatte, und der seither unter dem Namen der Roß-Barriere bekannt ist. Shackleton begriff, daß die Erreichung des Südpols von diesem östlichen Teil der Antarktis aus leichter sein müsse als von Westen her, wo die ungünstigen Eisverhältnisse in dem stürmischen atlantischen Sektor dem Vordringen aller dort arbeitenden Expeditionen unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzt hatten. Schwer am Skorbut leidend, war er in die Heimat zurückgekehrt; aber sofort nach seiner Genesung ging er mit größtem Eifer an die Ausrüstung einer neuen, eigenen Expedition, deren Mittel ihm von privater Seite zur Verfügung gestellt waren, und am 7. August 1907 brach sein Expeditionsschiff „Nimrod" nach der Antarktis auf.

Drei Leistungen von größter wissenschaftlicher Bedeutung vermochte Shackleton zu vollbringen. Zunächst bestiegen zwei seiner Kameraden, Leutnant Adams und Professor David mit vier Begleitern den gewaltigen heute noch tätigen Inselvulkan Erebus, der eine Höhe von 3890 Meter hat, und auf dessen Gipfel ein Krater von 800 Meter Durchmesser und 275 Meter Tiefe festgestellt wurde, dem unaufhörlich gewaltige Wolken von Wasserdampf und schwefliger Säure entströmten.

Die zweite bedeutsame Tat der Expedition war die Erreichung des magnetischen Südpols, dessen Lage zwar schon im Jahre 1830 von Gauß, dem großen deutschen Mathematiker, berechnet worden war, den tatsächlich zu erreichen aber zur Kontrolle der theoretischen Berechnung unerläßlich schien. Neuere Berechnungen seitens verschiedener, zu Beginn des Jahrhunderts nach der Antarktis aufgebrochener Expeditionen hatten Werte ergeben, die von der Gaußschen Ziffer nicht unerheblich abwichen. Man wußte wohl, daß der magnetische Südpol sich auf der vereisten Hochebene von Südviktoria-Land befinden müsse, aber dieses Hochplateau hatte noch keines Menschen Fuß betreten, bis die von Professor David unternommene Expedition mit von Polarhunden gezogenen Schlitten einen Vorstoß in diese eisige Einöde unternahm. Am 16. Januar 1909 gelangte man unter 72 Gr. 25 Minuten südlicher Breite und 154 Gr. östlicher Länge an die Stelle, wo die frei aufgehängte Magnetnadel senkrecht mit ihrer Spitze zu Boden zeigte: der magnetische Südpol der Erde war damit gefunden. Gauß' Berechnungen waren also von der Wirklichkeit nur wenig entfernt gewesen.

Die dritte und bedeutsamste Leistung, die bei ihrem Bekanntwerden in der ganzen Welt mit der Wirkung einer wissenschaftlichen Sensation einschlug, hatte Shackleton selbst vollbracht. Es war sein großer Vorstoß zum Pol, den er mit drei Gefährten unternahm, und der ihn bis zu 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite führte, weiter, als damals, am 9. Januar 1909, jemals ein Mensch gegen die Pole vorgedrungen war. Denn in der Arktis war Peary am 21. April 1906 erst bis zu 87 Grad 6 Minuten gelangt gewesen.

Shackleton hatte aber, und das war das Bedeutsame seines Erfolges, den unumstößlichen Nachweis geliefert, daß der Südpol inmitten des gewaltigen Hochlandes liegen müsse, das einen sechsten Kontinent bildet, einen Erdteil, der gewissermaßen das südliche Gegengewicht zu den gewaltigen Landmassen der nördlichen Halbkugel darstellt. Seit Amundsens Entdeckung des Südpols wissen wir, daß Shackletons Annahme vollkommen richtig gewesen ist.

Am 23. März 1909 gelangte sein Expeditionsschiff „Nimrod" nach Neuseeland zurück, und am gleichen Tage verkündete der Telegraph der ganzen Welt Shackletons Erfolg. Seine Rückkehr in die Heimat glich einem Triumphzug, und am 28. Juni 1909 erstattete der Polarforscher vor der Royal Geographical Society in London in Anwesenheit von 10 000 Zuhörern seinen offiziellen Bericht, den er in der Folge als Gast aller großen geographischen Gesellschaften in den übrigen Hauptstädten Europas wiederholte. Im Januar 1910 war Shackleton, der wegen seiner Verdienste um die antarktische Forschung inzwischen geadelt worden war, auch Gast der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, und allen Teilnehmern dieser denkwürdigen Sitzung ist die straffe, gedrungene Gestalt des kühnen Entdeckers noch in Erinnerung, wie er, im Frack, den Umweg vom Saal über die Treppe auf die Bühne verschmähte und mit beiden Beinen, als gelte es, ein kleines Hindernis zu nehmen, auf das Podium sprang, um seinen Vortrag vor den Vertretern der deutschen Wissenschaft und zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten zu beginnen. Er sprach, des Deutschen unkundig, in englischer Sprache, knapp und schmucklos, bescheiden und ohne jede Hervorhebung seiner persönlichen Leistung, aber zwischendurch mit trockenem Humor, den er an die Vorgänge auf seinen Lichtbildern knüpfte.

Seine zweite selbständige Forschungsreise war weniger vom Glück begünstigt. Das Ziel dieser Expedition war, den Südpolarkontinent von Meer zu Meer zu durchqueren, ausgehend vom Weddell-Meer und endend beim Roßmeer, um festzustellen, ob sich der antarktische Kontinent und die ihn durchziehende gewaltige Viktoriagebirgskette allmählich vom Pol nach dem Weddel-Meer hin senken. Zu Beginn des Krieges hatte Sir Ernest Shackleton seine Ausreise über Buenos Aires angetreten, und er war am 5. Dezember 1914 von Süd-Georgien an Bord der „Endurance" nach dem Eismeer aufgebrochen, während der zweite Teil der Expedition mit dem Schiff „Aurora" nach der Roß-See gesteuert war. Beide Expeditionen aber fanden ein vorzeitiges Ende, da die Schiffe Havarie erlitten. Die „Endurance" wurde am 27. Oktober 1915 mitten im Weddel-Meer vom Eise zerquetscht und trieb hierauf 700 englische Meilen weit ein halbes Jahr lang im Eis, bis Shackleton am 16. April 1916 auf der Elephanteninsel landete. Zweiundzwanzig Mann seiner Begleiter ließ er dort in einer Eishöhle zurück und begab sich mit fünf Leuten in einem winzigen Boot von nur acht Meter Länge in See, um von Süd-Georgien aus einen Hilferuf in die Welt zu senden. Es gelang ihm auch, die 750 Seemeilen mitten durch die stürmischsten Gewässer der Erde zurückzulegen und Süd-Georgien zu erreichen, worauf sofort eine Hilfsexpedition aus Buenos Aires abging, die den zweiundzwanzig Mann auf der Elephanteninsel zum Entsatz verhalf.

Von neuem lockte den Forscher das Geheimnis der südlichen Eiswelt, und er hoffte, auf einer dritten Expedition die Probleme zu lösen, die er sich gestellt hatte. Aber das Schicksal hat es anders gewollt, und während sein Begleiter Kommandant Wild, wie es heißt, seine Expedition weiterführen wird, sollen seine sterblichen Ueberreste von Montevideo aus in die englische Heimat überführt werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dem Herrn Arthur Bähr hier in Firma American Line wurde gemäß § 11 des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1897 das Auswanderungswesen betreffende Erlaubnis erteilt als Agent der International Mercantile Marine Company of New Jersein, American Line, in Hamburg, durch Vorbereitung und Abschluß von Beförderungsverträgen gewerbsmäßig mitzuwirken.

Die Erlaubnis berechtigt zum Geschäftsbetrieb im Amtsbezirk Karlsruhe.

Karlsruhe, den 21. Januar 1922. O.Z. 12

Bad. Bezirksamt. Polizeidirektion.

Bekanntmachung.

Veröffentlichung von Wohnungsangebot und -Nachfrage durch Private in Zeitungen betr.

Auf Grund des § 22 der Verordnung des Bad. Arbeitsministeriums über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 2. August 1920 (Ges. Verordnungsblatt S. 234) wird folgende Vorschrift über die Veröffentlichung von Wohnungsgesuchen in Zeitungen und Zeitschriften, welche in Karlsruhe erscheinen, erlassen:

a) Wohnungstauschgesuche, d. h. die Nachfrage nach einer anderweitigen Familienwohnung, dürfen in Zeitungen und Zeitschriften, welche in Karlsruhe erscheinen, nur mit vorheriger Zustimmung des Wohnungsamts veröffentlicht werden. Die Anzeige muß den Namen des Tauschlustigen und die genaue Bezeichnung der bisherigen Wohnung nach Straße, Hausnummer, Stockwerk und Größe, sowie die Größe der gesuchten Wohnung enthalten und dem Wohnungsamt im Wortlaut zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Genehmigung wird nach Anmeldung auf besonderem, beim Wohnungsamt erhältlichen Vordruck und nach Prüfung durch das Wohnungsamt erteilt.

Auswärtige haben überdies eine Bescheinigung der Gemeindebehörde ihres Wohnsitzes über Größe und Verfügbarkeit der bisherigen Wohnung beizubringen.

b) Die Nachfrage nach Familienwohnungen in Karlsruhe mit elf Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften ist Wohnungsuchenden, die eine Tauschwohnung nicht besitzen und deshalb Wohnraum neu in Anspruch nehmen wollen, nur dann gestattet, wenn sie im Besitz einer Vordringlichkeitskarte des Wohnungsamts sind, oder wenn § 18 der Bad. Wohnungsmangelverordnung auf sie zutrifft. Die Anzeige muß die genaue Anschrift des Wohnungsuchenden enthalten und vom Wohnungsamt im Wortlaut genehmigt sein.

c) In Karlsruhe erscheinende Zeitungen und Zeitschriften dürfen Anzeigen über Wohnungsgesuche der in Ziffer a und b bezeichneten Art nur aufnehmen, wenn die Genehmigung der Anzeige durch das Wohnungsamt nachgewiesen ist und nicht länger als ¼ Jahr zurückliegt.

Karlsruhe, den 26. Januar 1922.

Das Bürgermeisteramt.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr 38

Bucherer
empfiehlt
Bismarck-Heringe
aus frischen, grünen Fischen hergestellt
Stück Mark **1.60**
Riesen-Salz-heringe
Stück Mark **1.40**
Bucherer
in sämtlichen Filialen.

Bekanntmachung.

Beim städtischen Wasenmeister, Schlachthausstraße 17, befinden sich herrenlos:

1 **Pinscher,** männlich
1 **Wolfshastard,** männl.

Nicht innerhalb 3 Tagen abgeholte Tiere werden getötet bezw. versteigert.

Am **Dienstag, den 7. Februar d. J., vormittags 11 Uhr,** werden ebenda öffentlich gegen Barzahlung versteigert:

1 **Boxerbastard,** weibl.
1 **Spitzerbastard,** männlich
1 **Rehpinscher,** weibl.
1 **Spitzerbastard,** männlich.

Karlsruhe, den 1. Februar 1922.

Städt. Schlacht- und Viehhofamt.

Städt. Freibank
Fleischabgabe
Freitag 9—10 Uhr: Nr. 2701—2850.

Staffort.
Stammholz-Versteigerung

Die Gemeinde Staffort versteigert am **Dienstag, den 7. Februar, vorm. 9 Uhr,** in ihrem Gabenschlag: 3 Buchen, 6 Eichen 137 Eschen, 78 Erlen, 31 Birken, 13 Pappeln und 1 Aspe.

Der Gemeinderat.

Gift-Weizen
best. Mäuse-Vertilgungsmittel in Packungen von 100 gr Mk. 3.50, 1 Kilo Mk. 22.— liefert
U. B. A. Friedr. Springer
Karlsruhe i. B., Markgrafenstraße 52
Telephon 3263.

Preis das Paket Mk. **4.00**

Freitag, 3. Februar 1922 abends 8 Uhr
im „Löwenrachen" Kaiser Wilhelm-Halle
Oeffentlicher Vortrag
Kaiser Wilhelm II. und Bismarck.
Redner: Prof. Dr Wätjen.
Wir laden unsere Mitglieder und Freunde mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung hierzu herzlichst ein. Eintritt frei.
Deutsche Volkspartei.

Seydel & Co. Bankgeschäft
Jägerstr. 59/60 **Berlin W 8** Tel. Zentr. 2778, 13267
Wöchentliche Börsenberichte
Kolonial- u. unnotierte Werte,
junge Aktien — Vermögens-Verwaltung.

Frauenleiden
behandelt erfolgreich
Meyer's Heilinstitut
Karlsruhe, Zähringerstraße 59
Sprechzeit 10—1 und 3—4 Uhr

Cabliau Pfund Mk. **9.— u. 12.—**
Schellfische, Rotzungen, Heilbutt
Blaufelchen in Aspic, in Dosen
Wurst, Fleischsalat, Käse — Teigwaren, Dörrobst
Gemüse- und Obstkonserven
Marmeladen und Gelees offen, in 1, 5, 10 und 25 Pfund-Packungen
Kaffee, Tee, Kakao, Chocoladen
Weiß- u. Rotwein, Krankenweine, echte Liköre, Schnäpse, Sekt
Größte Auswahl bei
Hans Kissel

Gastwirte-Verein
Karlsruhe und Umgebung.

Infolge der hohen Preise für Lebensmittel haben wir Richtlinien zur Berechnung der Speisen herausgegeben, und bitten unsere Mitglieder um Beachtung derselben.

Das Mittagessen im Abonnement
kostet ab 1. Februar 1922
(Suppe, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln) u. s. w.
8 Mark (Mindestpreis).

Wir bitten unsere verehrlichen Gäste, den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, so daß auch das Gastwirtsgewerbe weiterhin leistungsfähig bleibt. **Der Vorstand.**

Verkaschuh Verkaschuh
Das Tagesgespräch von Karlsruhe
Wollen Sie gut, preiswert und reell bedient sein, so bringen Sie Ihre Schuhe schnellstens nach der **Verkaschuh Hauptannahmestelle**
Lessingstraße 31
nähe Sofienstraße
Daselbst können Sie Sohlen selbst aussuchen, welche numeriert und mit den verschiedenen Lieferpreisen versehen sind und jeder Irrtum ausgeschlossen ist.
Machen Sie einen Versuch und Sie werden von der reellen und preiswerten Bedienung überzeugt sein.
Geschäftseröffnung 2. Februar
Geschäftszeit 8—12 und 2—6 Uhr
Vereinigung Karlsruher Schuhmachermstr. u. Schuhmacher

Zur Fortführung der Vermessungswerke und Lagerbücher der Gemarkungen Karlsruhe und Hardtwald ist Tagfahrt auf **Donnerstag, den 9. Febr. 1922,** bestimmt.

Das Verzeichnis der von 1. Januar 1921 bis 1. Januar 1922 eingetretenen, dem Grundbuchamte bekannt gewordenen Veränderungen im Grundeigentum liegt während 1 Woche vor der Tagfahrt zur Einsicht der Beteiligten im Rathaus zu **Karlsruhe,** Zimmer Nr. 91, auf; etwaige Einwendungen gegen die Eintragung dieser Veränderungen im Vermessungswerk und Lagerbuch sind in der Tagfahrt vorzutragen.

Die aus dem Grundbuch nichtersichtlichen und noch nicht zur Anzeige gebrachten Veränderungen im Grundeigentum, sowie bleibende Kulturveränderungen sind anzumelden und Meßbriefe über Veränderungen in der Form der Grundstücke dem Fortführungsbeamt. vorzulegen, widrigenfalls die Fortführungsunterlagen auf Kosten der Beteiligten von amtswegen beschafft werden.

Karlsruhe, 31. Jan. 1922.

Der Fortführungsbeamte:
Börner.

Gold- u. Silberwaren, Ess-Bestecke
Vereinspreise
empfiehlt
Christ. Fränkle Goldschmied
Karlsruhe, Kaiser-Passage 7a.

Die Ausstellungshalle ist gut geheizt!
Circus Busch
Karlsruhe, Ausstellungshalle
Telephon über Rathaus.
Donnerstag abend 8 Uhr
Elite-Vorstellung
Allabendlich größter Beifall des Riesen-Programms
Vorverkauf im Cigarrenhaus **Meyle,** Markt, u. an der Circuskasse.

Gut Heil! M.T.V.
Samstag, 4. Febr., abends 8 Uhr
in den „Drei Linden" in Mühlburg
Fastnachts-Ball
Eintritt für Mitglieder: Einzelkarten 3 M, Familienkarten 5 M. Eintritt für einzuführende Herren 10 M.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Karlsruher Männerturnverein.

Gesangverein Badenia
Am Sonntag, den 12. Febr., abends 7 Uhr im großen Saale der Festhalle
Kostümball
„Internationales Trachtenfest m. Bockbierrummel im Münchnerkindl-Keller".
Eintritt für Mitgl. 4 Mk., für Nichtmitgl. 15 Mk. abds. 20 Mk., einschl. Einlaßgebühr u. Lustbarkeitssteuer.
Der Kartenverkauf für Mitgl. am Sonntag, d. 5. vorm. 10—1 Uhr und Dienstag, den 7. abends von 7—10 Uhr im Vereinslokal; für Mitgl. u. Nichtmitgl. vom Dienstag, den 7. ab in den Musikalienhandl. **Fr. Tafel,** Kaiserstr. Nr. 82a, **Fr. Müller,** Ecke Wald- u. Kaiserstr. u. **Odeonhaus,** Kaiserstr. Nr. 175 und an der Abendkasse. Ballmusik: Feuerwehrkapelle unter pers. Leitung d. Herrn Schotte. Bockbiermusik: Ausgesuchte Kräfte unter Leitung vom Seppel. Schulpflichtige Kinder u. Masken haben keinen Zutritt. Saal- und Galerieöffnung ½7 Uhr.

Liederhalle Karlsruhe.
Außerordentliche Haupt-Versammlung
Montag 13. Februar d. J. abend ½10 Uhr, im **Vereinsheim.**
Tagesordnung: Aenderung der Aufnahmegebühr für nichtausübende Mitglieder.
Kostümfest
mit **Kirchweih im Weißen Rößl** am 25. d. Mts.
Damen und Herren, die sich daran beteiligen wollen, werden gebeten, sich Sonntag vormittag 11 Uhr (5. Februar 1922) im Vereinsheim (Löwenrachen) zu einer Vorbesprechung einfinden zu wollen.

Badisches Landestheater.
Donnerstag, 2. Februar, 7—½10 Uhr. Mk. 25.—
III. Abend im Kammerspiel-Cyclus. Zum erstenmal:
Legende eines Lebens
Kammerspiel in 3 Akten von Stefan Zweig.

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von Frank Heller.

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(29) (Nachdruck verboten.)

„Schon gut, Lavertisse!" sagte Herr Collins. „Sie werden es schon später erfahren. Vielleicht kommt noch irgend etwas Unvorhergesehenes dazwischen, und dann hätte ich Ihnen vergebliche Hoffnungen gemacht. Ueberhaupt — arbeiten Sie besser, wenn Sie nichts wissen."

Lavertisse nickte, anscheinend ohne sich durch die letzte Behauptung verletzt zu fühlen.

„Und was für eine Arbeit bekomme ich, Professor?"

„Auf Ihr Los fallen zwei Dinge. Zuerst müssen Sie herauskriegen, wie die Kiste aussieht, von der Mr. Hoxton sprach . . . Das wird ein bißchen heikel sein, aber mit Geld, Energie und Vorsicht dürfte es Ihnen keine nennenswerten Schwierigkeiten machen. Dann — das ist eigentlich eine Koketterie von mir — müssen Sie in Erfahrung bringen, wie die Schachteln aussehen, in die das Gold verpackt wird. Sie erfreuen sich ja eines vortrefflichen Renommees bei Ihrer Bank — vielleicht können Sie es durch sie erfahren?"

„Hm, ja," murmelte Mr. Lavertisse, „das dürfte schon gehen. Und das werden Sie machen, Professor?"

„Sie glauben, daß ich mich auf die faule Haut legen will, Lavertisse? Seien Sie beruhigt! Erst muß ich mich in die Gestalt eines Dieners hüllen und in allem und jedem wie ein Dockarbeiter werden — das bedeutet so viel, wie, daß ich um halb vier morgens aufstehen muß, wenn ich Erfolg haben will."

„Und Sie wollen an Bord der . . .?"

„Natürlich, Lavertisse! An Bord der . . . Und dann habe ich noch für zwei Dinge zu sorgen: ich muß unsern Freund Graham zum Zug begleiten und ihm ein Billett nach Neapel kaufen. Dort soll er . . . aber das tut nichts zur Sache! Und dann ist mir noch etwas eingefallen, Lavertisse. Finden Sie nicht, daß wir unsern Seelsorger hier in der Gemeinde schmählich vernachlässigt haben? Ich finde es schon, und übermorgen werde ich den alten Ehrenmann aufsuchen und ihn um Entschuldigung bitten!"

M. Lavertisse starrte seinen langjährigen Freund und Arbeitgeber an, als wenn er ernsthaft anfinge, an seiner gesunden Vernunft zu zweifeln, und Herr Collin schenkte lachend ihm und sich einen neuen Grog ein.

Mein Tagebuch an Bord der „Empreß of Oceania".

20. Oktober.

Mein Tagebuch! Es ist wahrhaftig lange her, seit ich eines führte — und warum fange ich es jetzt an? Ich weiß es nicht. Vielleicht treibt mich meine Nervosität dazu; die Spannung, bevor alles entschieden ist, dasselbe Gefühl, das einen dazu bringt, Zeitungen zu verschlingen und zwecklose Gespräche mit fremden Personen (ja mit sich selbst) zu führen, während man beim Arzt wartet, dessen Urteil man fürchtet.

Aber ich glaube, es ist der Gedanke an die beiden andern, meine Freunde, der mich zum Schreiben veranlaßt. Ich will, daß sie, wenn nicht direkt von mir (wenn alles gut geht), so indirekt aus diesen Tagebuchblättern (ich kann wohl sicher sein, daß sie publiziert werden, wenn mein Plan mißlingt) — ich will, daß sie in irgend einer Weise den Verlauf meines Versuches erfahren, die Einzelheiten, meine Gefühle, — meine Besorgnisse, meine Furcht.

Ja! Furcht! Es ist lächerlich: ein Mann wie ich, mit einer langjährigen Erfahrung von mehr oder weniger verbrecherischen, mehr oder weniger abenteuerlichen Schwindeleien — mir zittert faktisch die Hand bei dieser letzten, die weder schwerer, noch riskanter ist als die anderen . . . Dieser letzten, habe ich geschrieben. Ist das eine unwillkürliche Prophezeiung, die ich mir selbst mache? Eine Warnung? Fange ich an, für solche Dinge zu alt zu werden? Ich stelle mir diese Frage und ein Dutzend anderer, ohne Antwort zu bekommen, ohne mir selbst eine andere Antwort geben zu können, als daß es dumm, lächerlich, absurd ist: nichts an dem Plan, den ich und meine Freunde jetzt ausgedacht haben, ist gefährlicher, als bei irgendeinem der zwanzig anderen, die wir schon ausheckt und ins Werk gesetzt haben. Und die Belohnung, die unser wartet, ist um so viel größer! Hunderttausend . . . Und doch! . . .

Wir sollten um drei Uhr morgens von den Docks absegeln. Es war regnerisch, die Docks sahen grauer und düsterer aus als je, und der Weg hinunter durch Eastend war unheimlicher in seinem nackten Schmutz, als ich ihn je gesehen habe. Ich las einmal einen Ausdruck in irgendeinem Buch oder einer Zeitung, ich weiß nicht mehr wo: London, durch seine grauen Nebel gesehen, ist wie ein Alptraum von der Ewigkeit . . . Ich mußte unwillkürlich daran denken, während ich in meinem Cab hierher fuhr, ein Alptraum von der Ewigkeit — aber genug mit diesen sentimentalen Ergüssen, ich werde doch nicht dieses Tagebuch führen, um mich von L. und G. auslachen zu lassen.

Also, wir fuhren um drei Uhr ab . . . eine Reihe von Umständen, die ich nicht voraussehen konnte, hatten mich verhindert, bei den „Drei Matrosen" zu sein, wo L. mich erwarten sollte, um mir Bescheid zu geben, ob das Erwartete wirklich an Bord gekommen war. Mein Cab hatte eine ungewöhnlich miserable Schindmähre und einen nicht viel besseren Kutscher. In Mile End Road glitt das Pferd richtig in der Straßensauce aus und stürzte, und alle Anstrengungen des Kutschers konnten es nicht wieder auf die Beine bringen. Ein anderer Cab war natürlich in einer solcher Gegend weit und breit nicht zu sehen, und es war wirklich noch Glück im Unglück, daß es mir schließlich gelang, einen uralten Taxi aufzugabeln und überhaupt noch zum Abgang des Schiffes zurecht zu kommen. Es fehlten kaum mehr als zehn Minuten, und ich hatte absolut keine Zeit, zu den „Drei Matrosen" zu gehen. L. mußte jedoch irgendwie erraten haben, daß etwas passiert war, denn im letzten Augenblick kam er angelaufen, als Dockarbeiter verkleidet, und fand mich heraus. Ich stand natürlich auf dem Verdeck und lugte nach ihm aus. Er kam gerade, als man den Landungssteg einzog, und machte mir eine Grimasse und eine Geste, deren Bedeutung ich verstand: all-right. Das Erwartete ist gekommen und wartet nur auf Sie . . . ich nickte rasch zurück und ging in meine Kajüte, wo ich jetzt sitze und dies schreibe.

Noch habe ich keine Zeit gehabt, das Terrain zu rekognoszieren, damit muß ich bis morgen warten, und es hat ja auch keine Eile.

Hol's der Teufel! Ich zünde mir eine Pfeife an und gehe aufs Deck! Ich bin zu nervös — es ist lächerlich, mehr als lächerlich. Hunderttausend und kein besonderes Risiko.

20. Oktober, 12 Uhr Mitternacht. Ich habe mit den übrigen Passagieren erster Klasse und dem Kapitän Bekanntschaft gemacht. Ich habe gegessen, Whisky getrunken und mit dem Pastor aus Malta Schach gespielt. Ich bin nicht mehr so nervös, aber ich bin auch nicht schläfrig, und um mir die Zeit zu vertreiben . . .

(Fortsetzung folgt.)